

Es stört der Mensch die Geometrie

Lothar Schmidt-Mühlisch über Chaim Noll: Die Wüste lächelt. Gedichte

Es ist eine weite Reise, die der jüdische Lyriker, Romancier und Essayist Chaim Noll angetreten hat. Nein, nicht im räumlichen Sinne - von Berlin über Rom nach Jerusalem und in die Wüste Negev, das wäre so ungewöhnlich nicht im Zeitalter globaler Mobilität. Aber Nolls Reise, die er in seinem Gedichtband "Die Wüste lächelt", fast dokumentarisch protokolliert hat, umschreibt die innere wie äußere Heimkehr eines deutschen Juden in das Land, in dem das Alte Testament seine Heimat hat.

Chaim Noll, 1954 in Ost-Berlin geboren, vollzieht mit dieser Reise, die eine Übersiedlung ist, eine Selbstbefreiung. In seiner Heimatstadt haben ihn nicht nur die Allgegenwart des Holocaust und die Verfolgungen in der DDR - das SED-Regime steckte den Wehrdienstverweigerer in eine psychiatrische Anstalt - albtraumhaft umgetrieben. Auch die Großstadterfahrungen, die Trugbilder der Wende, die Sinnverluste verdüsterten die Perspektiven des Mannes, der einst Hans Noll hieß und dem noch des Nachts "Berge Paläste Prozente" verheißen wurden und "das Niewiedersehen im Weigerungsfall".

Es sind die Verluste, Zerstörungen, Reduktionen, die ihn umtreiben. Im U-Bahn-Tunnel betet er verzweifelt: "Ich muss dein Kind sein Ewiger / mehr als nur Störung der Geometrie." Beim Klang der Glocke des Berliner Doms fällt ihm sinnbildhaft die Befürchtung an: "Das ist was bleiben wird aus meinen Tagen / der Misston der gesprungenen Glocke." Und 1990, wieder auf Bahnhöfen, entdeckt er erschrocken, dass die Distanz zur Welt ihn fremd werden lässt gegenüber sich selbst: "Siehst dich mit fremden Augen erkennst dich nicht mehr."

Es ist Zeit für eine neue, entschiedenere Flucht: "Norden oder Süden / es scheint eine Frage auf Leben und Tod." Noll geht 1992 nach Rom. Die sinnliche Nähe der Geschichte, die Erfahrung der ewigen Wiederholungen menschlicher Irrtümer, Gräuel, Leiden und schöpferischer Glanzlichter ermöglichen Distanz zum Subjektiven: "Vergiss die Verluste was du brauchst blieb verschont." Ein Gedicht über das Schreckliche, das Helle, das der Tiber, der "gezeichnete Sieger", in Jahrtausenden durchströmte, bringt ihm die Einsicht: "Tiber dein Elend dein Siegen ist meins."

Nun ist es Zeit, den letzten, für den Dichter entscheidenden Schritt noch zu tun. 1995 übersiedelt Chaim Noll nach Israel, Jerusalem, Wüste Negev. Und hier in der ockerfarbenen, archaischen Landschaft mit ihren bizarren Erdformationen, wo der Boden gleichsam kontaminiert ist mit biblischer Geschichte, wo noch der unnachsichtige Gott des Alten Testaments waltet, da findet der Dichter die Kraft des Bestehens. Keine glückstrunkene, verzeihende, leichthändige Erlösung, sondern eine herbe, pflichtgetragene, herausfordernde Bewältigung des Irdischen. David, Jakob, Esther - die biblische Geschichte ist sinnlich allgegenwärtig: "Du standest Jakob / einst am blauen Wasser / und hieltest stand / dem unbekannten Schatten // und heißt nun Israel / der Gott standhält / Was kann dich Jakob / fortan noch erschrecken?"

Chaim Nolls Lyrik schlägt von Anfang an diesen eher archaischen Ton an, leistet sich auch in den umdüsterten Phasen keine leichten Tröstungen im Sentiment: Ohne Punkt und Komma, mit Widerhaken, in denen sich das Bewusstsein verfängt und den Aufbau der Welt mitleisten muss, meist reimlos, steinern gefügt. Hier wirkt mit ganz eigener Akzentuierung die Peter-Huchel-Schule nach, die so viele Lyriker bis hin zu Reiner Kunze inspiriert hat. Nolls

Gedichte sind im Grunde - von einigen Ausnahmen abgesehen - Gebete, die im Duktus gleichsam Abrahams Geist nachvollziehen.

Das konterkarieren die Zeichnungen seiner Frau Sabine Kahane: scharfe Konturen, Schatten, Mauerbrüche gegen das Nichts gestellt, schwebend und schwergewichtig zugleich, Menschenwerk und Menschenverfall, auf Spurensuche, immer Wege bezeichnend, wie es Chaim Noll in seinem Jerusalem-Gedicht beschworen hat: "Und fühlst dich Stein dem Himmel nah und wirst zur Stadt / und schwingst mit ihr bergan seit Ewigkeiten / in Wüste Stille Blau."

Chaim Noll: Die Wüste lächelt. Gedichte. Landpresse, Weilerswist 2001.

Veröffentlicht: Die Welt, Berlin, 28.7.2001